

Sie sind die Elite an den Zürcher Gymnasien

Wer die zweisprachige Matura macht, ist nicht gescheiter als andere Schüler – aber fleissiger. Zehn Jahre nach dem Start der ersten Klassen kann von einer Erfolgsstory gesprochen werden.

Von René Donzé

Zürich - Es war eine «Nacht-und-Nebel-Aktion», als vor zehn Jahren die ersten Gymnasien im Kanton Zürich die zweisprachigen Maturitätsklassen einführten. «Innert dreier Monate mussten wir der Bildungsdirektion ein Konzept einreichen», erinnert sich Franziska Widmer, Rektorin der Kantonsschule Rychenberg. Der Bildungsrat wollte den öffentlichen Gymnasien dasselbe Recht einräumen wie dem privaten Freien Gymnasium Zürich, welchem er den immersiven Unterricht bewilligt hatte.

Bei dieser Unterrichtsform wird eine Fremdsprache (meist Englisch) nicht bloss als separates Fach unterrichtet, sondern als Unterrichtssprache eingesetzt: zum Beispiel im Sport, in der Mathematik oder in der Geografie. Heute müssen über die Gesamtdauer des zweisprachigen Maturitätsgangs gemäss den Vorgaben des Bundes mindestens 600 Lektionen immersiv erteilt werden. Das sind etwa zehn bis zwölf pro Woche.

Bloss drei Kantonsschulen starteten – nach kurzer Vorbereitungszeit – im Schuljahr 2001/2002 die ersten zweisprachigen Maturitätslehrgänge als Pilotprojekte: die Winterthurer Schulen Rychenberg und Im Lee sowie die Kantonsschule Birch in Zürich.

Jede zehnte Matura in Englisch

Heute bieten fast alle Zürcher Kantonsschulen mindestens eine Immersions-

klasse pro Jahrgang an – ausser den beiden Gymnasien Unterland und Oberland. Am Literaturgymnasium und am Realgymnasium Rämibühl kann zusätzlich zur zweisprachigen Matura das International Baccalaureate (IB) absolviert werden, das den Eintritt an internationale Universitäten erleichtert. Seit letztem Sommer führen die Kantonsschulen Oerlikon und Freudenberg neu auch je eine Immersionsklasse mit Französisch. Die Zahl der zweisprachigen Maturabschlüsse stieg in den letzten Jahren kontinuierlich an auf 191 im Jahr 2009 – das ist beinahe jeder zehnte der insgesamt 2252 Abschlüsse.

«Es ist wichtig, dass der Kanton Zürich ein zeitgemässes Bildungsangebot aufweist», sagt Johannes Eichrodt, Leiter Abteilung Mittelschulen bei der kantonalen Bildungsdirektion. 2009 führte der Regierungsrat die zweisprachige Matura definitiv ein, nachdem er die Pilotprojekte evaluiert hatte. Die Untersuchung «Zweisprachiger Maturitätsgang Kanton Zürich – Längsschnittstudie 2004-2008» ergab, dass die Englischleistungen der Immersivklassen wesentlich besser sind als in den Kontrollklassen und dass sich die Schüler in der Fremdsprache sehr sicher fühlen. Überdurchschnittlich viele erwerben einen internationalen Sprachausweis.

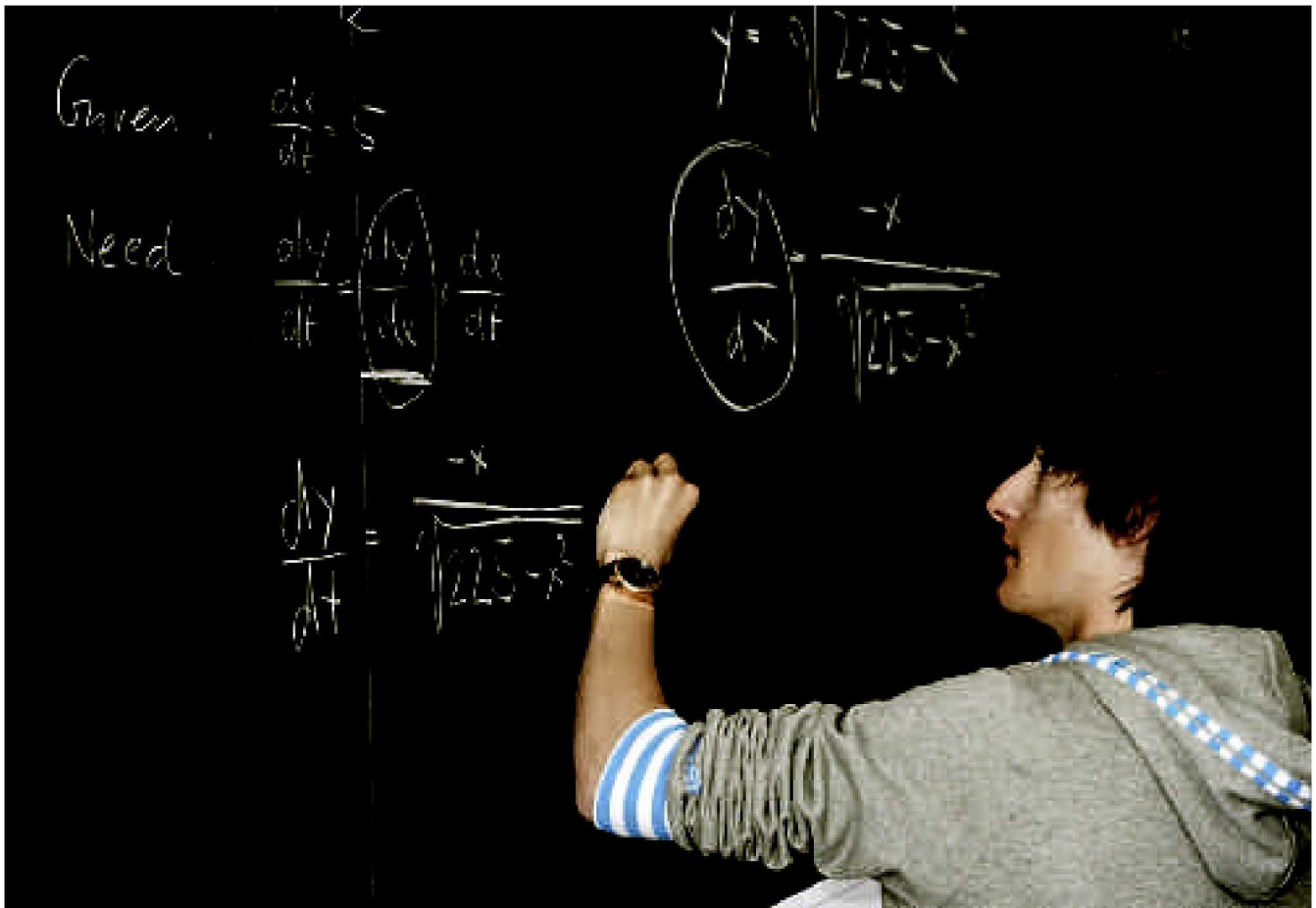
Die Studie stellte keinen negativen Einfluss auf die Deutschleistungen der Maturanden fest. Auch in den immersiv unterrichteten Fächern schnitten sie gut

ab: Bei vergleichbaren Geschichtsprüfungen waren ihre Resultate sogar besser. Laut Studie zeichnen sich die Schüler durch «überdurchschnittliche Lern- und Leistungsmotivation» aus. Auch die Lehrkräfte scheinen besonders engagiert zu sein: «Die Gestaltung in den untersuchten Fächern Englisch, Geschichte/Geografie und Mathematik ist in den Immersionsklassen interaktiver und vielfältiger als in den Kontrollklassen.»

Aus Sicht der Bildungsdirektion ist die zweisprachige Matura eine Erfolgsgeschichte, zumal sie kaum teurer ist als die normale. Für Ausbildung der Lehrpersonen und Organisation der Lehrgänge hat der Regierungsrat für die Jahre 2001 bis 2014 gut 4 Millionen Franken für sämtliche Mittelschulen gesprochen. Im Betrieb entstehen keine Mehrkosten.

Noch unklar ist, ob und wie die Absolventen langfristig profitieren. «Dazu gibt es noch keine Längsschnittstudien», sagt Johannes Eichrodt. Auch an der Universität und der ETH wurde dies bislang noch nicht untersucht. Eichrodt glaubt aber, dass es für viele Studenten von Vorteil sein könnte, in verschiedenen Sachfächern auf Englisch unterrichtet worden zu sein. Und in der Wirtschaftswelt seien gute Kenntnisse der Weltsprache Nummer eins von grossem Nutzen. Umgekehrt bezeichnet er es als Standortvorteil für den Kanton Zürich, wenn er seine Internationalität bereits auf Gymnasialstufe beweist.

Nur getuschelt wird in Mundart



Ein Schüler der Klasse 6b des Winterthurer Gymnasiums Rychenberg erklärt den Lösungsweg auf Englisch. Foto: Doris Fanconi

Immersionsschüler sind aufmerksam - und meistens weiblich. An der Matura schneiden sie eine halbe Note besser ab. Ein Besuch im Gymnasium Rychenberg.

Von René Donzé

Winterthur - «Bless you!» ruft Lehrer Jürgen Thon Benz, als die Schülerin während der Mathematiklektion laut niest. Selbst «Gesundheit» wird im Immersionsunterricht auf Englisch gewünscht. Die Klasse 6b der Kantonschule Rychenberg Winterthur sitzt an diesem fröhlich heissen Tag bei offenen Fenstern im nüchternen Schulzimmer und brütet über kniffligen Aufgaben: Eine Leiter lehnt an einer Mauer. Wenn der Fuss der Leiter mit «five feet

per second» wegrutscht, wie schnell gleitet die Spitze der Leiter die Mauer hinunter? «How fast is the top of the ladder sliding down the wall at that moment?»

«So, what's your strategy?», fragt der Lehrer. Zehn Hände schnellen in die Höhe: «Draw a sketch», sagt eine Schülerin. Thon Benz lässt einen Schüler an der Wandtafel aufzeichnen, wie er das Problem lösen würde, und fordert ihn auf, die Lösungsschritte auf Englisch zu kommentieren. So schwierig die verwendeten Formeln auf Aussenstehende wirken mögen, so simpel ist das verwendete Vokabular: «Plus, minus, over, root, square, equals» reicht, um die Aufgabe zu lösen. Als das Resultat feststeht, fragt Thon Benz: «Is it realistic?» und mahnt die Schüler: «Always doubt yourself.»

Mehr Interessenten als Plätze

Es ist ruhig im Klassenzimmer. Die 7 Schüler und 16 Schülerinnen sind mehrheitlich aufmerksam bei der Sache. Wenn getuschelt wird, dann allerdings in Mundart. In einer zweiten Aufgabe geht es um den Schatten eines Mannes, der sich auf ein beleuchtetes Haus zubewegt: «How fast is the person's shadow on the building shortening...?» Wieder melden sich mehrere Schüler.

Jürgen Thon Benz ginge leicht als Engländer durch: Mit einer Mischung aus liebenswürdiger Sprödeheit und trockenem Humor leitet er die Klasse an. Der Deutsche hatte früher in Irland auf Primarstufe gelehrt und ist nun seit sieben Jahren am Rychenberg. «Er hat uns gut im Griff», sagt eine Schülerin nach dem Unterricht. «Wir sind aber auch keine Problemklasse», fügt sie an. Thon Benz hat Freude an der Klasse: «Sie ist

zwar nicht mathematisch besser als andere, aber sie ist einsatzfreudiger.»

Wer in der Kantonsschule Rychenberg die zweisprachige Maturität ablegen will, muss sich in der zweiten Klasse entscheiden. Pro Jahrgang wird in der Regel eine Immersionsklasse ab dem dritten Langgymnasiums-jahr zusammengestellt. Und da sich stets mehr Schüler anmelden, als Plätze zu vergeben sind, wird aussortiert: Massgebend sind die Noten in Deutsch und Mathematik. «Die Immersionsklassen haben den Ruf von Eliteklassen», sagt Rychenberg-Rektorin Franziska Widmer. Zu Recht, finden die Schülerinnen und Schüler der 6b: «Die Lehrer verlangen extrem viel von uns», heisst es. Und: «Unsere Klasse hat ein hohes Niveau.»

«Mädchen sind fleissiger»

Rektorin Widmer sagt, dass die Maturazeugnisse der Immersionsklassen am Rychenberg im Durchschnitt etwa eine halbe Note höher liegen als bei den anderen Maturklassen. Das sei weniger eine Frage der höheren Intelligenz als vielmehr eine Frage der Arbeitshaltung. Was zeichnet einen guten Immersions-schüler aus? «Hohe Frustrationstoleranz, Innovationsfreude und Lust zum Lernen», sagt die Rektorin. Wer im Gymnasium ohnehin am Anschlag laufe, sei fehl am Platz. Faule Schüler auch.

Nicht von ungefähr überwiegen in den meisten Immersionsklassen am Rychenberg die Schülerinnen. «Die Mädchen sind einfach viel fleissiger»,

sagt ein Schüler der 6b. Und: «Frauen sind generell mehr an Sprachen inter-

essiert.» In der Mathematik fallen die sprachlichen Fähigkeiten weniger ins Gewicht als etwa in Geschichte, Geografie oder Biologie, die ebenfalls in Englisch unterrichtet werden. Dort sei der Mehraufwand zum Teil beträchtlich, sagt eine Schülerin. Und manchmal komme es vor, dass sie Fachausdrücke bloss auf Englisch kenne und ihr das deutsche Vokabular dazu fehle.

Warum nimmt sie diese Zusatzbelastung auf sich? «Weil ich so die Sprache spielerisch nebenbei lernen und gleich auch anwenden kann.» Ob sie daraus auch beruflichen Nutzen ziehen wird, kümmert die Schülerin weniger. Wie die meisten ihrer Klassenkolleginnen hat auch sie sich noch nicht für ein Studium entschieden, sondern will zuerst einmal ein Zwischenjahr einlegen.

Claudia Peter (25) studierte Geschichte

«Fürs Studium hat mir die zweisprachige Matur nicht wahnsinnig viel gebracht, weil ich Deutsch und Geschichte studierte. Vorteile hatte ich dennoch, weil ich bereits im Gymna-



Claudia Peter.

sium viel frei sprechen musste und gelernt hatte, effizient zu arbeiten und auch schwierige Texte zu verstehen. Im Sommer kehre ich zurück ans Rychenberg als Geschichtslehrerin und würde mich freuen, auch immersiv zu unterrichten.

Als 2001 am Rychenberg die zweisprachige Matur eingeführt wurde, war

ich gerade im Austauschjahr in Sydney. Zurück in Winterthur, stieg ich direkt in der vierten Klasse ein. Ich war froh, dass ich meine in Australien erworbenen Englischfähigkeiten in der Schule weiterverwenden konnte. Es fiel mir nicht schwer, dem Unterricht zu folgen. Andere hatten anfänglich etwas Mühe, wenn es zum Beispiel darum ging, Geschichtstexte auf Englisch zu lesen. Überfordert war aber niemand. Wir waren alles gute und fleissige Schüler. Bei uns fiel man auf, wenn man nichts machte, in anderen Klassen ist das ja manchmal eher umgekehrt. Mich störte, dass wir oft als Eliteklasse hingestellt wurden. Ich verstand nicht, warum das bisschen Englisch ein so grosses Thema war. Der Unterricht war gut, obwohl die Lehrer zum Teil Fehler machten beim Sprechen. Andererseits war es auch mühsam, wenn etwa Lehrer meinten, sie müssten bei den Prüfungen nicht bloss den Inhalt, sondern auch die Sprache korrigieren. Das wäre meiner Meinung nach nicht ihre Aufgabe gewesen.»

Simon Forster (23) doktoriert in Chemie

«Die zweisprachige Matur war für mein späteres Studium der Wirtschaftskemie an der Universität Zürich von grossem Nutzen. So hatte ich bereits im ersten Semester keine Probleme,



Simon Forster.

den Vorlesungen englisch sprechender Professoren zu folgen, und scheute mich nicht, auch Fragen zu stellen. Auch habe ich sämtliche Fachliteratur von Anfang an in der englischen Originalsprache gekauft und gelesen, während Mitstudenten teilweise deutsche Übersetzungen benötigten. Auch für das Verfassen meiner Masterarbeit, welche ich mit Unterstützung einer Firma aus den USA schrieb, waren die erworbenen Englischkenntnisse sehr hilfreich.

Ich denke gerne an meine Zeit an der Kantonsschule Rychenberg zurück. Ich hatte mich damals für die zweisprachige Matur mit altsprachlichem Profil entschieden, weil ich eine Herausforderung suchte im Vergleich zum normalen Unterricht. Am Anfang war der Aufwand etwas grösser, doch mit der Zeit ging es fast von allein. Man gewöhnt sich schnell daran, dass man nicht jedes Wort verstehen, sondern den Sinn des Ganzen erfassen muss. Auch fielen die Hemmungen schnell ab, etwas auf Englisch zu sagen oder zu schreiben.

Der Unterricht war spannend, weil wir zum Beispiel in der Geografie auch Artikel aus englischen oder amerikanischen Zeitungen lesen durften. Wie alle, die etwas mehr Effort zeigen, mussten wir uns natürlich auch Sprüche auf dem Pausenplatz anhören, wir seien eine Streberklasse und hätten besondere Privilegien. Doch die positiven Erfahrungen überwiegen für mich bei weitem.»